



„Routine ist das *Schlimmste* überhaupt“

Piotr Anderszewski, das sei doch der Pianist, der in seinem Zug lebe und damit kreuz und quer durch Europa reise, erzählte mir vor Jahren ein Kollege. Ich fand das einigermaßen exzentrisch, glaubte es aber sofort. Eine Aura des Ungreifbaren umgibt den mittlerweile 48-Jährigen, dessen Klavierkunst es den Hörern nicht leicht macht, kann man sie doch kaum in ein bestimmtes „Fach“ einordnen. Aller virtuoson Schaustellung geht er scheu aus dem Wege, sein schmales Repertoire kennt kein einziges Bravourstück. Auch die Reihe seiner Aufnahmen ist kurz, da sind Suiten Bachs, ein paar Mozart-Konzerte, ein wenig später Beethoven, zwei Schumann-Programme, etwas Chopin und Szymanowski. Aber was sind schon Quantitäten? Für jede dieser Erlesenheiten gäbe man fast alles in jüngerer Zeit Produzierte hin, so inspiriert und verfeinert ist dieses Spiel, das keinen leeren, unerfüllten Takt kennt. Dass ein so rätselhaft Inspirierter in einem Zug lebt und wie ein glücklicher Strelnikow Europa durchzieht, glaubt man da gern. Aber natürlich war das alles nur ein Kunstmittel des legendären Musikfilmers Bruno Monsaingeon, der 2008 für ARTE ein wunderbar versponnenes und sehr aufwendiges Porträt des Pianisten produzierte, dessen roter Faden eine fiktive Tournee in einem gemieteten nostalgischen Eisenbahnwaggon ist. Man sieht Anderszewski darin üben, trinken und

sogar kochen, während er durch herzerreißend triste Spätwinterlandschaften Osteuropas rattert und nebenbei eine Menge kluger und auch lustiger Dinge über die Musik und das Leben erzählt. Hört man ihm zu, bräuchte es dieses starke visuelle Symbol der Unbehaustheit gar nicht.

Für das Kind polnisch-ungarischer Eltern in Warschau, von der Großmutter in Budapest aufgezogen, ausgebildet in Frankreich und Kalifornien, verlief das Leben von Anfang an in kosmopolitischen Bahnen. Wohnungen besitzt er in Lissabon und Paris. Er brauche einfach eine schöne Umgebung, entgegnet er auf meine vielleicht etwas naive Frage, ob so viel Städteschönheit auf Dauer nicht ermüde. Sein Pariser Domizil in einem historischen Palais des Quartiers Saint-Germain, nur vier Hausnummern von der Seine entfernt, ist eine fast elfenbeintürmerische und karg eingerichtete Klausur, dem städtischen Gewimmel seltsam entrückt. Niemand beschwere sich über sein Klavierspiel, freut er sich. Ein kleines Reihenhaus in London habe er auch noch, aber da höre die ganze Straße sein Üben, was nicht nur die Straße, sondern auch ihn störe...

Nach über zehn Jahren ist Anderszewski wieder einmal zu den Klavierkonzerten Mozarts zurückgekehrt und hat mit dem Chamber Orchestra of Europe

Ein neues Album von **Piotr Anderszewski** ist ein eher seltenes Ereignis. Vor kurzem war es wieder so weit: Erneut widmet sich der Wahl-Pariser zwei Klavierkonzerten von Mozart.

Von Matthias Kornemann

Sein inspiriertes,
verfeinertes Spiel kennt
keine unerfüllten,
leeren Takte

das große C-Dur-Konzert (KV 503) und das letzte in B-Dur (KV 595) eingespielt. Kein Komponist scheint ihn so zu beschäftigen wie Mozart, keiner gebe ihm so viele Rätsel auf, sagt Anderszewski. Um ihn besser zu verstehen, blickt er immer wieder auf Beethoven, den menschlich Greifbareren seiner musikalischen Hausgötter.

„Perfektion ist das Allerschrecklichste – Perfektion ist Tod!“

„Bei Mozart hat man das Gefühl, er habe seine Musik einfach hingeschrieben. Man spürt keinen Kampf, keine Mühen. Beethoven hatte sie, und das ist so bewegend. Nehmen Sie diese unglaubliche Fuge aus dem Credo der Missa solemnis. Das war für mich für Jahre das größte jemals komponierte Werk. Ich war besessen von den Fugen. Der

Kontrapunkt schenkte mir lange Zeit so etwas wie metaphysische Ekstasen. Es begeisterte mich – schrecklich zu sagen – mehr als bei Bach, für den der Kontrapunkt so etwas wie das tägliche Brot war. Dieses „Et vitam venturi“! Der Gipfel der Missa, da spricht Beethoven über das ewige Leben, während er sich mit dieser Fuge herumquält. Mein sehnlichster Traum war, eines Tages die Missa zu dirigieren. Das wäre das Größte, was ich in meinem Leben zu erreichen glaubte. Es war mein Traum, aber weil ich nicht dirigieren konnte, lernte ich die Diabelli-Variationen und sagte mir, ok, das ist vielleicht das Stück, das der Missa am nächsten

kommt, näher als die späten Klaviersonaten. Viel vollendeter, jede denkbare Emotion findet sich ausgedrückt. Hier hat er sein letztes Wort zur Klaviermusik gesprochen, es ist so etwas wie ein Denkmal dessen, was er erreicht hat. Überhaupt war er sich seines Genies so bewusst, dass er sein Leben regelrecht darum herumbaute. Aber was für ein Leben, verglichen mit Mozart!

Beethoven hat nie den Ozean gesehen, nie Paris oder Italien. Er kam von Bonn nach Wien, da saß er dann, bis er starb. Aber vielleicht gab ihm dieses Leben die Kraft, all die Widrigkeiten durchzustehen. Mozart aber führte ein kosmopolitisches Leben, sprach all die Sprachen, spielte all die Instrumente. Eine fröhliche, etwas frivole Person, so scheint es. Ich weiß, das klingt sehr banal, für mich ist es, als sei Mozarts Stimme die Stimme Hunderttausender und nicht nur seine eigene. Natürlich sind wir alle geprägt von der Gesellschaft, in der wir leben, dem Land, seiner Geschichte, das ist normal. Aber Mozart scheint etwas Wesentliches in sich zu tragen, das unendlich viel weiter ist und älter ... Für mich steht er jedenfalls über



Foto: Robert Workman / Warner Classics

ANDRIS NELSONS Gewandhausorchester Leipzig

ANTONÍN DVOŘÁK Sinfonie Nr. 9 'Aus der neuen Welt'

Andris Nelsons übernimmt im Februar das renommierte Amt des Gewandhauskapellmeisters, einer der wichtigsten Chefdirigentenposten in der Welt der klassischen Musik. Accentus präsentiert hier die erste DVD- und Blu-ray-Veröffentlichung des Gewandhausorchesters Leipzig unter der Leitung von Andris Nelsons mit einem phänomenalen Programm.



Foto: Gert Mothes

DVD: ACC20419 / Bluray: ACC10419

Antonín Dvořák: Lieder, Arien und
Konzertstücke, Sinfonie Nr. 9
Kristine Opolais
Gewandhausorchester Leipzig, Andris Nelsons



allen anderen und bleibt mir ein Rätsel. Seine Meisterschaft scheint sich regelrecht zu verbergen. Er besitzt sie in einem solchen Maße, dass man sie nicht mehr wahrnimmt. Und das Größte aller Rätsel: Warum ist diese Perfektion bei Mozart nicht steril? Sie bewahrt so viel Menschlichkeit.“

Perfektion ist für Anderszewski kein Kriterium kompositorischer oder nachschöpferischer Vollendung, im Gegenteil: „Perfektion ist das Allerschrecklichste – Perfektion ist Tod! Nehmen Sie einen Komponisten wie Saint-Saëns. Perfekte Kompositionstechnik, perfekte Orchestration, perfekter Sinn für sein Material und seine Gefühle. So what?“

Anderszewskis Vollkommenheitssuche folgt ihren eigenen, sehr lebendigen Gesetzen. Im Konzert verwirklicht sich für ihn eher eine Ästhetik des Scheiterns, unbedroht von tödlicher Perfektion.

„Ein Konzert ist eine Momentaufnahme. Mal ist einem zu warm, mal zu kalt, mal fühlt man sich krank, mal sehr inspiriert, mal würde man lieber um neun oder am nächsten Tag auftreten, und manchmal ist einem das Programm zu lang und man denkt, wenn ich das nur noch einmal spielen muss, sterbe ich – das alles macht die Schönheit und Unvollkommenheit eines Konzertes aus. Die Aufnahme ist für mich die verzweifelte Chance, mein ganzes Talent, meine ganze Zeit und Arbeit einzusetzen, um etwas zu erschaffen, das für mich so nahe wie möglich an die Vollkommenheit heranreicht. Aufnehmen heißt für mich, etwas zu hinterlassen – da ich keine Kinder habe, sind meine CDs meine Kinder. Ich weiß, sie werden überleben.“ Ob er sich seine „Kinder“ noch einmal anhöre, frage ich. „Ich höre die Ergebnisse ein paar Tage in einem Geisteszustand egozentrischer Befriedigung – danach gehören sie nicht mehr zu mir.“

Vor gelegentlichen Wiederbegegnungen scheut er aber offenbar nicht zurück. „Vor ein paar Monaten habe ich aus purem Interesse die Chopin-Aufnahme gehört, die ich vor ein paar Jahren gemacht habe. Die Mazurken fand ich gut, die Balladen zu langsam. Das war eine wahnsinnig anstrengende Produktion, die mir größte künstlerische Befriedigung beschert hat. Als sie fertig war, war ich in einem Zustand regelrechter Euphorie. Das Ganze wurde in größter Eile geplant und produziert. Ich sollte das gar nicht erzählen, aber eine der Polonaisen habe ich in zehn Tagen neu gelernt – ich war so glühend inspiriert, dass ich mir dachte, das sollte ich tun. Für den Schnitt war ich extrem schlecht ausgestattet. Es war während des Sommers, ich fuhr nach Italien in den Urlaub und nahm meinen Walkman mit – ‚walkman professional‘ hieß das Ding. Ich war schon immer sehr zurück in technologischer Hinsicht. Da saß ich also auf dieser italienischen Insel, die dritte Ballade vor mir, hörte mir jeden Take zwanzig Mal an und schrieb in die Noten, welchen wir nehmen. Dann bin ich ins Hotel gegangen und habe das nach London gefaxt. So ging das wochenlang.“ Leicht macht es dieser Eigensinnige seinen Produzenten nicht, aber für seine Aufnahmen würden sie vermutlich noch weit Schlimmeres ertragen.

Anderszewski ist das Gegenteil des ehrgeizigen Karriereplanners oder beflissenen Gesamtaufnahmen-Spielers, der sich große Zyklen systematisch erschließt. Er folgt allein dem inneren Kompass seiner Begeisterungsfähigkeit, und dabei lässt er auch das für die Musikwelt „Bedeutende“ gelassen am

Wege zurück: „Ich habe keine Ahnung, was ich als Nächstes aufnehmen werde. Für mich ist das ein sehr langer Prozess. Oft wurde ich gefragt, ob ich die ‚Goldberg-Variationen‘ einspielen werde. Ich habe aber nicht die geringste Lust, sie zu lernen. Auch die Chopin-Préludes

begeistern mich sehr, aber ich werde sie nie spielen, weil ich nicht denke, dass ich dazu in der Lage bin. In zehn Jahren ist es vielleicht anders. Ich kann es nicht vorhersagen. Heutzutage sehe ich nur wenig Verständnis für Spontanität. Ein Wunsch kommt unverhofft, man

„Ein Wunsch kommt unverhofft, man muss einfach warten können.“

muss einfach warten können. Heute wollen die Leute alles planen. ‚Machen wir es strategisch, in zwei Jahren eine Tournee mit den Goldberg-Variationen, ein Jahr davor nehmen wir sie auf, damit sie pünktlich auf dem

Markt sind.‘ Für mich ist so etwas undenkbar.“

Anderszewski kann es sich gestatten, sich den Markt-Mechanismen zu entziehen. Als wäre das nicht Glücks genug, scheint ihm seine manuelle Begabung zu erlauben, dieses Warten auf den glücklichen, inspirierten Moment auf seine Übe-Praxis auszudehnen.

„Ich übe sehr wenig und unregelmäßig. An den meisten Tagen übe ich eigentlich gar nicht. Ich hatte auch Phasen, in denen ich mich nach dem Aufstehen regelmäßig ans Klavier gesetzt habe, aber so wird Üben zur Routinearbeit. Für mich ist Routine das Schlimmste überhaupt. Davor fürchte ich mich wie vor dem Teufel! Ich bin wohl eine sehr impulsive Person. Wenn mich ein Stück begeistert, kann ich für ein paar Tage arbeiten wie ein Wahnsinniger, dann breche ich regelrecht vor Entkräftung zusammen – das ist vielleicht der Moment, an dem das ‚richtige‘ Üben beginnt.

Du willst unbedingt etwas erreichen, aber dein gestresster Körper will einfach nicht mehr. Und dann überrascht er dich. Das sind sehr schöne Momente. Ich hatte ein solches Abenteuer mit der Sarabande der ersten Englischen Suite. Ich übte sie wie verrückt, probierte jedes Tempo und stellte mir jede denkbare Frage, aber das Stück lief einfach nicht. Einmal saß ich vorm Klavier und ließ meinen Fuß auf dem Pedal stehen – ich weiß nicht warum –, und zwei Harmonien verschwammen ineinander. Plötzlich begann ich zu verstehen, und nach einem Tag hatte ich mein Problem

gelöst. Dieses Pedal hatte mir gezeigt, wie ich den harmonischen Verlauf zusammenhalten kann, und wenn ich es so mache, ist der nächste Schritt so und so ... Es ist immer so ein Mechanismus in einem Musikstück. Und wenn ich den nicht finde, kann ich es nicht öffentlich spielen, ich wäre dann ganz und gar meinen Stimmungen ausgeliefert, und die können sich ständig ändern. Das ist einfach nicht genug.“

Dass sich in Anderszewskis Klavierkunst große Gefühle und Spontanität mit einem ebenso ausgeprägten analytischen Sinn so spürbar durchdringen, macht einen Teil ihrer Lebendigkeit aus. Das Wechselspiel bewusster und unbewusster Kräfte, wie es sich in jedem schöpferischen oder nachschaffenden Prozess ereignet, wird in seiner Unlösbarkeit auf offener Bühne ausgetragen. Das Ergebnis kann nicht vollkommen balanciert sein, es bleibt eine Art „vollendeter Unfertigkeit“, die seinen Personalstil wesentlich prägt.

„Für mich ist das Allerwichtigste einer Interpretation, dass sie persönlich ist – das ist sie, wenn Sie im Saal sitzen und den Eindruck haben, das Werk werde gerade vor Ihnen komponiert. Nicht ich, sondern Beethoven selbst bringt es gerade hervor.“ Die Nachgestaltung dieses Schaffensaktes ist nicht nur für den Interpreten fordernd, sie verlangt auch den aktiven, im intellektuellen Sinne elitären Hörer.

„Klassische Musik hat immer nur eine absolute Minderheit der Gesellschaft interessiert, und so sollte es auch sein. Klassik ist elitär – das meine ich nicht im versnobten Sinne. Was mich aufregt, ist diese Gattung von Zuhörern, die passiv dasitzen, mit der Musik quasi beworfen werden, da geht’s hinein, da heraus – als hätten sie ein großes Abendessen verspeist. Müder Applaus, auf Wiedersehen, dann schlafen sie gut, und am nächsten Morgen ist alles vergessen. Leider gibt es Musiker, die ihnen diese schönen glitzernden Dinge vorsetzen, weil die Leute dafür bezahlt haben. Eine dramatische Entwicklung! Und da sind die Interpreten, die ein Publikum stimulieren, sich selbst anzustrengen. Ein Publikum, das dafür bezahlt hat, an diesem Erlebnis zu wachsen und als ein besserer Mensch nach Hause zu gehen.“

Aktuelle CD



Mozart: Klavierkonzerte Nr. 25 u. 27; Piotr Anderszewski, Chamber Orchestra of Europe (2017); Warner Classics

DVD-Tipp



Piotr Anderszewski. *Voyageur intranquille*; ein Film von Bruno Mon-saingeon (2008); medici arts

Meine Klassik



WARNER
CLASSICS

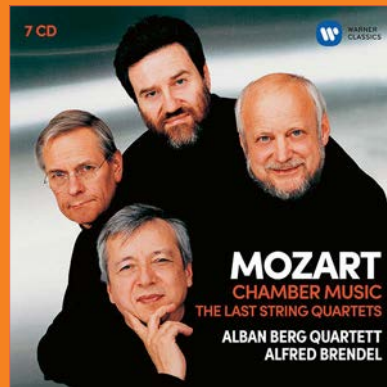


Die berühmtesten
Werke des
Kult-Musikers
Leonard Bernstein



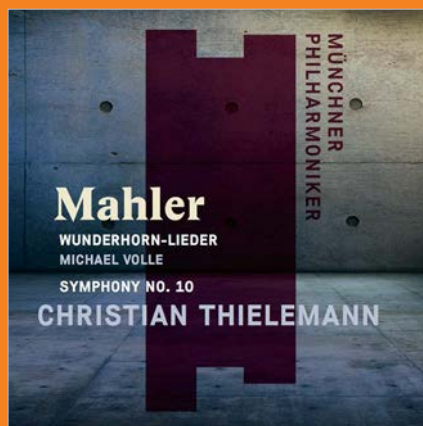
Herzlichen
Glückwunsch
Christa Ludwig!
Legendäre
Recitals mit Erst-
veröffentlichungen

Mozarts Kammermusik
in Starbesetzung:
Das Alban Berg Quartett
mit Gästen



Portrait einer
Dirigenten-Ikone
herbertvonkarajan.de

Die Münchner
Philharmoniker
mit ihrem
Kernrepertoire



Bach in seiner
ganzen Fülle
in herausragenden
Einspielungen.
Die Wiederauflage
der Jahrtausend-Edition

warnerclassics.de

